

Vier Frauen und die Krebsvorsorge

Brustscreening: Drei Patientinnen und die leitende Ärztin berichten von ihren Erfahrungen mit der Reihenuntersuchung. Es geht um Angst und Erleichterung, Gerüchte und Fakten, Diagnosen und Hoffnung

Von Martin Fröhlich

■ **Bielefeld.** Der 13. Oktober 2015 hat das Leben von Susanne Bade auf den Kopf gestellt. Noch schlimmer. Er hat es infrage gestellt. An diesem Tag erfuhr sie, dass sie Brustkrebs hat. Den Leuten, die ihr das gesagt haben, ist sie dankbar. Nicht für die Botschaft, aber für den Zeitpunkt. „Wäre ich nicht zum Mammographie-Screening gegangen, stünde es heute um mich viel schlechter“, sagt die Bielefelderin.

Das Screening gibt es im Raum Bielefeld/Gütersloh seit 10 Jahren. Es ist ein Vorreiterprojekt gewesen. 30.000 Frauen zwischen 50 und 69 folgen pro Jahr der Einladung zur Vorsorgeuntersuchung. Susanne Bade war eine davon, ging alle zwei Jahre dorthin. Sechs Monate vor dem schicksalhaften Tag im Herbst hatte sie noch ihren Gynäkologen aufgesucht. Alles war gut.

Dann der Screeningtermin in der Großpraxis Diranuk und nach ein paar Tagen der Anruf, dass sie noch einmal kommen müsse. „Da ahnte ich schon was. Warum sollte ich nicht eine von den 70.000 Frauen sein, die der Brustkrebs jedes Jahr erwischt?“

Bei der zweiten Untersuchung entdecken die Ärzte um Ulrike Meyer-Johann einen zwei Zentimeter großen Tumor. „Den hätte ich durch Tasten nicht gefunden“, sagt die Patientin. „Bis sie den selbst erfüllt hätten, wäre vielleicht noch ein Jahr vergangen“, pflichtet ihr die Ärztin bei.

So aber wurde der Tumor frühzeitig entdeckt. Es folgten die OP, die Chemotherapie, die Bestrahlung. Susanne Bade muss Medikamente nehmen, aber „ich bin sicher, dass sie sehr gute Chancen hat“, sagt die Ärztin. „Wer weiß, ob ich diese Chance bekommen hätte ohne das Screening“, entgegnet die Patientin. Und lobt das Personal bei Diranuk. „Man hat mich umsorgt und aufgefangen, vom ersten Moment an, ich war nie allein.“

Zu Hause sprach sie mit ihrem Mann über Gefühle und Ängste. „Mein erster Gedanke war: gut, dass die Kinder schon groß sind.“ Und sie musste an die Kritik denken, die sie am Screening gehört hatte: Falsch positive Befunde oder Verdachtsfälle versetzten Frauen unnötig in Panik. „Mir hat das Screening sehr genutzt.“

Stunden und Tage der Ungewissheit kennt auch Britta Schulz aus Verl. Sie folgte der



Sprechen offen über Ängste und Gefühle: Die Patientinnen (hinten v. l.) Susanne Jung, Britta Schulz und Susanne Bade sowie die leitende Ärztin des Screenings, Ulrike Meyer-Johann. FOTO: MARTIN FRÖHLICH

Einladung zur Brustuntersuchung und bekam einen Brief mit einem zweiten Termin. „Da habe ich ganz schön geschluckt. Das war ein gehöriger Schreck“, sagt sie. Aus gutem Grund: Ihre Mutter starb

in hohem Alter an Brustkrebs. Bevor sie ihre eigene Geschichte erzählt, macht sie das zum Thema: „Meine Mutter bekam die Krankheit, als sie altersgemäß nicht mehr zum Screening eingeladen wurde“,

sagt Schulz. Sie hält eine Ausweitung des Angebots für Frauen jenseits der 70 für sinnvoll. „Darauf hoffen wir auch“, betont Ärztin Meyer-Johann. Die Zahl der Frauen, die im achten Lebensjahrzehnt an

Das Screening der weiblichen Brust

- ◆ Das Mammographie-Screening gibt es im Raum Bielefeld/Gütersloh seit zehn Jahren.
- ◆ Frauen zwischen 50 und 69 Jahren werden alle zwei Jahre dazu eingeladen. Die Teilnahme ist freiwillig. Die Krankenkasse trägt die Kosten.
- ◆ Laut der leitenden Ärztin Ulrike Meyer-Johann hat die Reihenuntersuchung der weiblichen Brust zu ei-



Untersuchung der Brust: Das Screening zahlt die Kasse.

ner geringeren Mortalität geführt, weil die Tumore früher gefunden werden und die Überlebenschancen der Patienten höher sind. ◆ „Es gelingt uns auch öfter, die weibliche Brust trotz Tumor zu erhalten. Das ist wichtig für die Lebensqualität der Frauen“, so Meyer-Johann. ◆ Ob das Screeningprogramm auch nach 2019 fortbesteht, ist noch unklar.

Brustkrebs erkranken, spreche da eine deutliche Sprache.

Bei der ersten Bildgebung entdecken die Ärzte bei Britta Schulz Mikroverkalkungen, wollen das abklären. Es folgen eine Sonographie und das Stanzen – die Entnahme der Gewebeprobe. „Ich habe ganz schnell Termine bekommen und mein Mann war immer an meiner Seite“, sagt Schulz. Man habe sie behutsam aufgeklärt und versucht, ihr die Ängste zu nehmen. Dann die Erleichterung: Das Gewebe ist gutartig, kein Krebs, keine OP, keine Gefahr. All die Sorgen, also umsonst? „Im Gegenteil: ich bin heilfroh, dass das abgeklärt wurde“, sagt Britta Schulz und schiebt nach: „Ich gehe auf jeden Fall regelmäßig zum Screening.“

»Es gab die wildesten Gerüchte darüber.«

Kopfschütteln ob dieser Entscheidung kennt auch Susanne Jung aus Bielefeld. Als sie 50 geworden war und aus dem Urlaub zurückkehrte, lag da der Brief mit der Einladung zum Screening. „Ich dachte: Na toll, jetzt bist du also 50, und dann gingen die Diskussionen los“, sagt Jung. Jeder hatte etwas beizutragen zum Thema. „Da gab es die wildesten Gerüchte. Jemand hat erzählt, dass durch das Zusammendrücken der Brust beim Screening ein Tumor streuen könnte.“

Susanne Jung war's gleich, sie ging hin – und dachte an eine viel jüngere Freundin, die gerettet wurde, weil sie sich aus eigenem Antrieb untersuchen ließ und ihr Krebs früh entdeckt wurde. „Die Prozedur war gar nicht schlimm, ich wurde sehr nett betreut.“ Ein paar Tage des Wartens aufs Ergebnis – das sei schon Zeit zum Grübeln gewesen. „Aber man geht davon aus, dass es einen nicht trifft“, sagt Jung. Tat es auch nicht, alles in Ordnung, urteilten die Ärzte. Inzwischen war Susanne Jung auch nach dem 52. Geburtstag beim Screening. „Aber es ist wirklich unglaublich, was die Leute alles darüber erzählen.“

Erzählen will auch Susanne Bade noch etwas. Von einem neuen schicksalhaften Tag. Im Frühjahr. „Da bin ich zum ersten Mal Oma geworden“, sagt sie. Und sie sagt es unmissverständlich verbunden mit der Frage: „Ob ich ohne Screening mein Enkelkind aufwachsen gesehen hätte?“